



Mai 2022



Vom Leben in der Blase oder wie schön es doch im Elfenbeinturm ist

Erinnern Sie sich noch an Ihr Studium? Meine Erinnerungen sind da noch sehr lebhaft. Ich erinnere mich nicht nur an gewisse Standardgerichte der Mensa (Jungschweineragout Ortenauer Art oder grüne Nudeln mit Roquefortsauce) oder an meine Kommilitoninnen und Kommilitonen, von denen mich sogar welche bis in mein Kollegium "verfolgen", sondern auch an bestimmte Professoren und Lehrbeauftragte. Vor allem an die in meinen studierten Fächern. Nicht ganz so lebhaft ist meine Erinnerung hingegen im Bereich des "Beiwerks", z. B. in den Bereichen allgemeine Pädagogik und Schulpädagogik. Natürlich erinnere ich mich hier noch an die Themen und Inhalte, aber irgendwie war mir das immer zu wenig griffig und zu sehr von Theorien so oder so geprägt. Stundenlange Diskussionen über irgendwelche Untersuchungen, die der eine Autor so auslegte, der andere aber wieder ganz anders. Da fällt mir eigentlich nur diskutieren um des Diskutierens Willen ein. Verzeihung. Natürlich müsste es hier akademischer Diskurs heißen.

Spannend an der Sache ist, wenn man wie ich schon einige Zeit im Schuldienst ist, wie sich dies mit der Zeit wandelt. Wie auf einmal wieder ganz neue Theorien nebst den dazugehörigen Heilsbringern auftauchen, dann wieder verschwinden und auch wieder auftauchen. Irgendwie scheint auch die Pädagogik ähnlich wie die Mode zu funktionieren. Manchmal ertappe ich mich dann schon auch, dass ich zumindest innerlich zum "Nummelangsam Nummenithudle" meiner südbadischen Heimat tendiere, man könnte auch "Jetzt mal langsam. Lasst uns erst mal schauen." dazu sagen. Dieses Post-Studien-Syndrom hat mich neulich wieder einmal eingeholt. Impulsvortrag einer sehr eloquenten, charmant vortragenden, namhaften Bildungsforsche-

rin. Es ging um adaptives Unterrichten als Chance im Umgang mit Heterogenität. Spannende Idee, aber irgendwie auch nicht neu und vor allem von vielen Kolleginnen und Kollegen schon längst in der Praxis umgesetzt. Da werden dann Studien über die Wirksamkeit aus dem angelsächsischen Ausland aufgeführt und tolle Modelle für das Unterrichten vorgestellt, die weder auf unsere Situation übertragbar, geschweige denn umsetzbar sind. Oder meinen Sie, dass man in Stuttgart uns drei deputatswirksame Teamstunden pro Woche zur Besprechung und gemeinsamen Vorbereitung zugestehen würde? Ich bin da durchaus pessimistisch, wenn ich so miterlebe, wie man sich dort alleine bei der Erhöhung der Leitungszeit für Schulleitungen ziert und um Stundenbruchteile feilscht. Und wenn ich mir überlege, dass das, was dann in Stuttgart an Leitungszeit rauskommt, höchstens zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist, aber kaum eine signifikante Entlastung darstellt.

Doch plötzlich fiel da ein Satz im Vortrag, der sich zuerst relativ harmlos anhört, mich aber im Nachgang ziemlich beschäftige. "Der mittlere Bildungsabschluss wird zum Regelfall werden." Aha. Die Anzahl der gymnasialen Grundschulempfehlungen ist auch in diesem Jahr wieder gestiegen. Interessant. Vielleicht kommen auch daher die vielen Rückläufer vom Gymnasium, die wir an der Schule immer wieder in die Klassen integrieren dürfen. Dennoch gibt es da auch andere Empfehlungen und ja auch immer noch einen veritablen und relativ großen Anteil an HS/WRS-Empfehlungen. Ich weiß, dass die Kolleginnen und Kollegen an den Grundschulen schon sehr genaue und sehr fundierte Überlegungen anstellen, bis sie das Kreuz an dieser Stelle machen. Das erlebe ich jedes Jahr bei mir

im Haus auch, wenn meine Konrektorin wieder einmal den ganzen Nachmittag in einer 4er Klassenkonferenz verschwunden ist. Die Professorin untermauert ihre Erkenntnis: Sie begründet es mit dem gestiegenen Anspruchsniveau auch bei Ausbildungen. Spannend. Das wäre dann also die "Kopfschwanzmethode", wie mein Biologieprofessor immer zu sagen pflegte, also das Pferd von hinten aufgezäumt. Weil das Anspruchsniveau steigt, muss sich auch die Zahl der mittleren Bildungsabschlüsse steigern? Das lässt sich problemlos einrichten. Haben Sie auch schon eine Idee? Mir auf jeden Fall kamen da zwei konträre Ansätze in den Sinn. Entweder müssen die Kinder halt einfach schlauer werden - gibt es hierfür eigentlich schon Pillen? - oder man senkt schlicht das Anforderungsniveau dieses Abschlusses soweit ab, dass es tatsächlich fast jeder schafft. Also ist das Kind pünktlich da und stört nicht - Note 3. Hat es auch noch die Hausaufgaben - Note 2. Beteiligt es sich freiwillig im Unterricht – Note 1.

Da frage ich mich schon, in welcher Blase man offensichtlich an den Hochschulen lebt.

Da frage ich mich schon, in welcher Blase man offensichtlich an den Hochschulen lebt. Es gibt sie einfach, diese Kinder, die zwar viele Talente und Begabungen haben, aber vielleicht nicht unbedingt im schulischen Bereich. Kinder die gerade hier eben nicht über die notwendige Ausdauer und den Ehrgeiz verfügen, um schulisch erfolgreich zu sein. Kinder, die dann aber ihre praktische oder handwerkliche Begabung haben und diese auch zeigen, wenn man sie lässt. Ich bin immer wieder erstaunt, was ich da aus Berufspraktika über unsere Schülerinnen und Schüler erfahre.

Wozu der Akademisierungswahn führt, kann jeder erleben, der einen Handwerker sucht. Mangelware, egal in welchem Bereich. Wartezeit ewig und Preise, dass sich einem die Nackenhaare stellen. Es braucht auch Menschen, die prak-

> Dirk Lederle, stellvertretender Landesvorsitzender des VBE Baden-Württemberg

tische Tätigkeiten im Bereich des Handwerks, der Dienstleistungen oder Logistik verrichten. Die kann man sicher ebenso mit einem Realschulabschluss oder einem Abitur machen. Notwendig dazu ist dies sicher nicht. Aber vielleicht spielt das im Elfenbeinturm der Hochschulen oder in den besseren Bezirken unserer Städte, wo man die sehr bildungsnahen Schichten üblicherweise findet, keine Rolle und der aufrechtgehende Mensch beginnt dort wohl eigentlich erst ab dem Abitur und gelegentlich auch noch mit dem Realschulabschluss. Immerhin kann man mit dem ja noch ein "Notabi" auf der Berufsschule machen. Es wird die oben beschriebenen Kinder jedoch immer geben und wir werden sie auch nicht durch noch so ausgeklügelte Unterrichtskonzepte zum Realschulabschluss bringen. Wirklich nicht. Aber das ist auch gut so. Eine funktionierende Gesellschaft lebt von der Vielfalt und der Unterschiedlichkeit der Menschen und nicht davon, dass man sich die so schönredet, bis sie einem gefällt.

Vielleicht handelt es sich schlicht um eine Utopie als Triebfeder der Forschung und anschließender Reformierung bestehender Strukturen und Arbeitsweisen. Utopie als Motor der Weiterentwicklung. So habe ich das zumindest damals im Studium gelernt. Auch daran erinnere ich mich noch.





Verband Bildung und Erziehung – Landesverband Baden-Württemberg Heilbronner Straße 41 • 70191 Stuttgart E-mail: vbe@vbe-bw.de • www.vbe-bw.de

Standpunkte

Allgemein

Der VBE bekennt sich ausdrücklich zum Erhalt und zur Stärkung der Realschule. Sie ist eine zentrale Säule des Bildungssystem in Baden-Württemberg. Die Absolventinnen und Absolventen der Realschule sind in Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe hochgeschätzt. Auf den aufbauenden Schulen des beruflichen Schulwesens steht der Realschulabschluss für Qualität. Um die Leistungsfähigkeit der Realschule zu erhalten, fordert der VBE wirkungsvolle Maßnahmen.

Absenkung der Deputate und des Klassenteilers

Die Deputate der Lehrkräfte müssen gesenkt und ihre Arbeitsbelastung neu bewertet werden. Der Klassenteiler muss deutlich gesenkt werden. Jede Klasse benötigt eine verbindliche Klassenlehrerstunde.

Mehr Personal und ressourcenstarke Ausstattung

Um Unterrichtsausfall zu vermeiden, müssen die Schulen über 110% Lehrkräfte sowie eine verlässliche Lehrerreserve verfügen. Der Sachkostenbeitrag des Landes ist anzuheben. Die grundlegende Ausrichtung an den Realschulen ist das M-Niveau. Sollte der Unterricht im Klassenverband im G-Niveau notwendig sein, sind zusätzliche Ressourcen nötig, um ein differenziertes Unterrichtsangebot in allen Fächern zu ermöglichen.

Anhebung des Entlastungskontingents

Die Belastungen der Kollegien sind stark gestiegen - eine deutliche Anhebung des allgemeinen Entlastungskontingents ist zwingend. Die Regelungen zu den Korrekturtagen bei Abschlusstagen sind denen des Gymnasiums anzupassen. Gespräche zur Förderung, Entwicklung und Beratung benötigen Zeit und sind mit Anrechnungsstunden zu honorieren.

Organisationsstruktur angleichen

Zur Entlastung der Schulleitung und zur Entwicklung von Führungskräften ist die Organisationsstruktur großer Realschulen (über 540 Schülerinnen und Schüler) der von Berufsschulen oder Gymnasien anzugleichen.

Inklusive Settings ermöglichen

Inklusive Klassen sind bedarfsgerecht mit einer Realschul- und einer sonderpädagogischen Lehrkraft zu besetzen. Diese Lehrkräfte benötigen eine angemessene Anzahl an Teamstunden. Inklusive Beschulung kann nur gelingen, wenn räumliche und finanzielle Ressourcen gestellt und multiprofessionelle Teams eingesetzt werden. Dies darf nicht zu Lasten des SBBZ erfolgen. Die Schülerzahl inklusiver Klassen darf nicht über 20 liegen.

Seien Sie herzlich gegrüßt!



Mein Name ist Markus Kempke.

Im März durfte ich die Leitung des VBE-Landesreferates Realschule von Herrn Florian Frank übernehmen. Über das mir entgegengebrachte Vertrauen freue ich mich sehr. Ich bin seit 2004 Realschullehrer und seit meiner Rückkehr aus Hessen nach Baden-Württemberg Mitglied im VBE. Neben meinen Fächern Deutsch, Geschichte und Gemeinschaftskunde, liegt mein Schwerpunkt von Beginn an in der Berufsorientierung.

Die gesammelten Erfahrungen in zwei Bundesländern, prägen heute meine Arbeit. Nach dem Referendariat an der Johannes-Kepler-Schule in Heidelberg, einem "Abstecher" ins hessische Ried, mit anschließendem Einkehrschwung an der Seckenheimschule in Mannheim, bin ich seit einigen Jahren wieder zurück an meiner ehemaligen Ausbildungsschule.

Diese Referenzwerte sind gut und hilfreich, wenn man den Status quo perspektivisch betrachtet und verändern möchte. Mein Engagement im VBE Baden-Württemberg speist sich aus dieser Betrachtungsweise. An meiner Verbandsarbeit schätze ich vor allem den verlässlichen und vertrauensvollen Umgang miteinander sowie mit unseren Gesprächspartnern. Der Erfolg der Referatsarbeit liegt dabei aus meiner Sicht in einer ideologiefreien und gleichzeitig lösungsorientierten Betrachtungsweise der aktuellen

Problembereiche der Realschule. Für mich ist es wichtig, gerade die Perspektive und die Praxiswahrnehmung der Lehrkräfte an den Realschulen stärker in der Verbandsarbeit einzubringen. Die Belastungen sind in den letzten Jahren geradezu explodiert und die Konzentration auf das "Kerngeschäft" erstickt zunehmend in sich ständig ausweitenden Aufgabenbereichen, Evaluations- und Dokumentationsgeboten.

Trotz Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems ist die Realschule weiterhin die erfolgreiche Schulart in Baden-Württemberg – trotz widriger Bedingungen!

In den vergangenen Jahren war dies nicht immer allgemeiner Konsens in der bildungspolitischen Diskussion. Das hat sich endlich geändert. Über die strukturellen Problemlagen, wie etwa die Umsetzung des G-Niveaus, die Belastungssituation der Schulleitungen und Kollegien, die weitere Umsetzung der Digitalisierung an den Schulen sowie den Stellenwert einer Konkretisierung der beruflichen Orientierung mit einem entsprechenden Übergangsmanagement, stehen im Kern nicht mehr zur Debatte.

Mit meiner Arbeit im Landesreferat Realschule möchte ich, zusammen mit den Referatsmitgliedern, meinen Beitrag leisten, um die Realschule wieder so zu stärken, dass nicht nur der Erfolg gewährleistet ist, sondern auch die Attraktivität des Berufsstandes wieder wachsen kann.



Unterhält man sich mit Lehrkräften und Schulleitungen an Realschulen, wird einem schnell klar, dass es "Die Realschule" nicht gibt. Die Realschulen im Land sind nicht nur bezüglich ihrer finanziellen Ausstattung, räumlichen und sächlichen Voraussetzungen, der Schülerschaft oder des soziokulturellen Hintergrunds, sondern auch bezüglich der pädagogischen Konzepte recht unterschiedlich. Einigkeit hingegen besteht weitgehend in der Problembeschreibung des bisherigen Konzepts Realschule nach dem Bildungsplan 2016. Zusammengefasst und verkürzt kann man sagen, die allgemein ausgemachten Problemfelder liegen hauptsächlich in den Bereichen der Orientierungsstufe und des G-Niveaus.

Problemfeld Orientierungsstufe

Der Wegfall der verbindlichen Grundschulempfehlung (GSE) 2011 unter der damaligen Grün-Roten Landesregierung ist nicht nur an den Schulen des Landes angekommen, sondern im politischen Stuttgart ein auf breiter Basis akzeptierter Grundsatz. An diesem will und wird dort niemand außer der FDP mehr rütteln. Anders formuliert: Man kann dazu stehen

wie man will, aber eine Verbindlichkeit wie vor 2011 wird es nicht mehr geben. Übrigens auch deshalb nicht, weil sich gesamtgesellschaftlich in praktisch allen Bereichen bei Entscheidungsprozessen ein höheres Maß an Eigenständigkeit und Beteiligung der betroffenen Akteure durchgesetzt hat. Staatliche Restriktion wird bekanntlich immer kritischer gesehen.

Der Wegfall der Verbindlichkeit führte in der schulischen Realität dazu, dass ein kleiner Teil der Eltern die GSE komplett ignorierte und die Kinder mit einer nicht passenden Empfehlung an den Realschulen anmeldete. Schaut man sich die Übergangszahlen an die weiterführenden Schulen genau an, kann man feststellen, dass diese Zahlen in den vergangenen Jahren nach einem anfänglichen Nonkonformitäts-Hype inzwischen nahezu unverändert bleiben. Im Fall der Realschule sind es ca. 25 % der Kinder, die mit einer Empfehlung für die HS/WRS ankommen.

Von diesen anfänglich etwa 25 % schafft es dennoch gut die Hälfte einen Realschulabschluss zu erwerben. Mit anderen Worten: Die Realschule ist eine so leistungsstarke Schulart, dass es den Lehrkräften dort gelingt, bei einem Großteil der Schülerinnen und Schüler ihr volles Leistungspotential zu wecken und diese zu einem Realschulabschluss zu führen. Einem Abschluss also, der bei einem nicht geringen Teil der Schülerinnen und Schüler der ursprünglichen GSE nicht entspricht. Dies gelingt keiner anderen Schulart in diesem Umfang.

Zugleich zeigt sich, dass die GSE offenkundig in nahezu 90 % der Fälle zutreffend ist. Eine Quote also, die bei man getrost als exzellent bezeichnen kann. Sie spricht für die sehr realistische und differenzierte Betrachtung der Kinder durch die Kolleginnen und Kollegen an den Grundschulen und deren hervorragende Arbeit.

Etwa 10 % der Schülerinnen und Schüler kommen mit HS/WRS-Empfehlung

Dennoch bleiben etwa 10 % an Schülerinnen und Schülern, die mit einer HS/WRS-Empfehlung an die Realschule kommen und dann auch am Realschulabschluss scheitern. Für diese Kinder ist der Besuch einer Realschule oft mit Enttäuschung und Frustration verbunden. Es sind oftmals Kinder, deren Eltern auf eine sehr klare und gut begründete Grundschulempfehlung nicht hören und trotz Beratung sowie eindeutigen Leistungsrückmeldungen durch die Schule ihr Kind nicht empfehlungsgemäß anmelden wollen. Dies führt im bisherigen Konzept der Orientierungsstufe dazu, dass diese Kinder über mindestens zwei Jahre – durch die Wiederholungsentscheidung der Eltern oft auch drei Jahre – auf einem falschen Niveau unterrichtet und geprüft werden.

Zwei bis drei Jahre, in denen das Kind überwiegend negative Leistungsrückmeldungen erhält und reichlich Misserfolgserlebnisse sammelt. Um in einer solchen Situation motiviert zu bleiben, erfordert es ein hohes Maß an Resilienz, das nur sehr wenige Kinder in diesem Alter mitbringen. Häufiger erlebt man junge Menschen, die vollständig demotiviert sind und mit der Schule als Institution spätestens in Klasse 7 komplett abgeschlossen haben.

Nur noch knapp 300 Haupt-/ Werkrealschulen im Land

Ein zweiter Grund, warum Kinder "falsch" an den Realschulen angemeldet werden, ist ein rein praktischer. Von den ehemals rund 1.200 Haupt-/Werkrealschulen des Landes sind aufgrund der regionalen Schulentwicklung nur noch knapp 300 erhalten geblieben. Etwas mehr als 300 ehemalige Hauptschulen/Werkrealschulen haben sich zu Gemein-

schaftsschulen weiterentwickelt. Rund die Hälfte der ehemals 1.200 Haupt-/Werkrealschulen fehlt heute in der Fläche. Dieser Umstand führt zu einem Mangel an schulischen Alternativen – nicht an Schulplätzen – und dies nicht nur auf dem platten Land. Städtische Ballungsräume sind hiervon genauso betroffen.

Wo sollten diese Kinder also hin? Nicht jeder sieht sein Kind an einer GMS, weil er vielleicht das pädagogische Konzept nicht nachvollziehen kann/will oder weil diese als gebundene Ganztagsschule nicht zum Lebenskonzept der Familie passt. Auch hier gilt es realistisch zu bleiben. Davon zu träumen, dass Schulträger geschlossene oder zu Ganztagesgrundschulen umfirmierte Hauptschulen wieder eröffnen, mag für manche ein Wunschzustand sein, faktisch wird dies nicht stattfinden. Warum auch? Aus deren Sicht sind genügend Schulplätze vorhanden, womit auch eine Bezuschussung einer Neugründung nahezu ausgeschlossen ist. Aus Sicht des Steuerzahlers wohl auch nicht ganz unbegründet.

Problemfeld G-Niveau

Die Praxis zeigt, dass der Umgang mit dem G-Niveau Probleme bereitet. Viele Realschulen haben sich dazu entschieden, das G-Niveau in homogenisierten Lerngruppen oder festen G-Zügen anzubieten. Gerade aber kleine Realschulen stellt dies organisatorisch vor große Probleme, da die Anzahl an G-Schülerinnen und -Schüler dort oftmals nicht ausreicht, um einen separaten Zug zu bilden. Adaptives Unterrichten ist hier oft die einzige Lösung, für viele Lehrkräfte ist dies allerdings eine sehr belastende Lösung. Ein weiteres Problem zeigt sich in diesem Zusammenhang auch für die M-Züge. Da diese organisatorisch nicht unabhängig vom G-Zug betrachtet werden, führt dies sehr oft zu einem Aufblähen der Schülerzahlen in den M-Zügen.

Für viele Realschulen stellt sich zudem die Frage der Notwendigkeit eines solchen G-Niveaus und damit des Angebots eines Hauptschulabschlusses. Dies sind nicht nur Schulverbünde aus Realschule und Haupt-/Werkrealschule oder Gemeinschaftsschule, die sich sozusagen im eigenen Haus Konkurrenz machen, sondern auch Realschulen, die in der Umgebung schulische Alternativen besitzen, an denen ein Hauptschulabschluss zu erlangen ist. Warum also sollte man gerade an diesen Schulen unter Einsatz erheblicher personeller und finanzieller Ressourcen ein G-Niveau anbieten?

Es gibt auch Realschulen, die inzwischen eigene Schulkonzepte entwickelt haben und das G-Niveau im eigenen Bereich als Bereicherung und Notwendigkeit ansehen. Vor allem diese Schulen wünschen sich, das G-Niveau bereits ab Klassenstufe 5 anbieten zu können.

Lösungsstrategie 1 – mehr Gewicht für die GSE:

Für den VBE ist klar, dass man dringend an diesem Bereich ansetzen muss. Um den Eltern noch mehr Entscheidungshilfen an die Hand zu geben, hat der VBE bereits vor geraumer Zeit in einer breit angelegten Diskussion des Grundschulreferats zusammen mit dem Referat Sekundarschule ein eigenes Konzept zur weiteren Stärkung der GSE erarbeitet. Auch hier zeigt sich der Vorteil eines so großen und breit aufgestellten Verbands, wie dem VBE: Breiter Diskurs mit Expertinnen und Experten aller (!) betroffenen Schularten und eben nicht nur eine eindimensionale Diskussion von Personen, die das Problem nur von der Grundschulseite oder nur von der Realschulseite aus betrachten und bestenfalls einen marginalen Einblick in die jeweils andere Schulart haben. Dieses VBE-Konzept ("Mehr Gewicht für die Grundschulempfehlung") beruht im Grunde auf zwei Säulen:

1.

Einer zentralen landeseinheitlichen Klassenarbeit in Klassenstufe 4, die eine der 8 bzw. 10 Klassenarbeiten im Schuljahr ersetzt. Eltern sollen hierdurch eine objektivierte Rückmeldung zum aktuellen und tatsächlichen Leistungsniveau ihres Kindes in den Fächer Deutsch und Mathematik erhalten.

2.

Die verbindliche Teilnahme am besonderen Beratungsverfahren, sollte das Kind an einer Schulart angemeldet werden, für die das Kind keine GSE hat. Erst danach können die Eltern dann ihr Kind definitiv anmelden.

Über die Ergebnisse der zentralen Klassenarbeit und auch des besonderen Beratungsverfahrens muss die aufnehmende Schule in Kenntnis gesetzt werden.

Lösungsstrategie 2 – adaptives G-Niveau:

Die Heterogenität der Realschulen im Land erfordert ein breit gefächertes Konzept für die Realschulen. Das Konzept des VBE beruht hier auf vier Elementen:

1.

Die Kürzung der Orientierungsstufe um ein Jahr und der früheren Möglichkeit spätestens nach Klassenstufe 5 ggf. ein G-Niveau anzubieten.

2.

Der Wiedereinführung der Versetzungsentscheidung von Klassenstufe 5 nach 6.

3.

Der Möglichkeit das G-Niveau an einer anderen Schule zu besuchen. Dies kann sowohl an einer alternativen Schulart geschehen, wie auch im Bereich einer anderen Realschule, mit der man lokal/regional kooperiert.

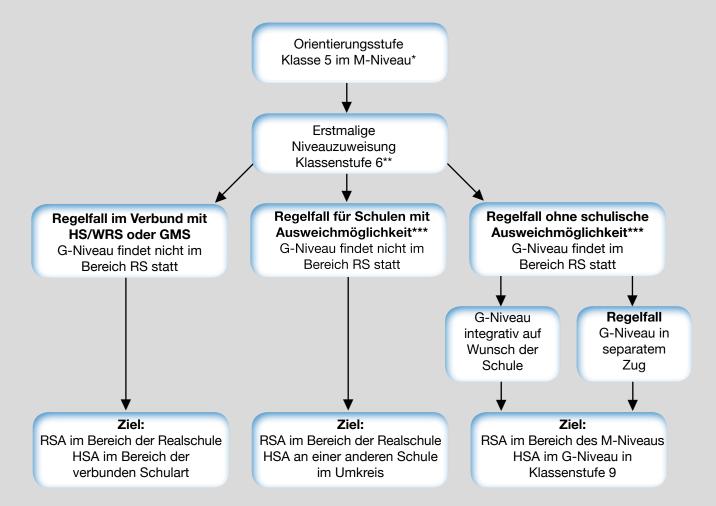
4.

Der Möglichkeit gegebenenfalls das G-Niveau grundständig an der eigenen Schule anzubieten. Dabei sollte es möglich sein, dies entweder integrativ oder äußerlich differenziert zu tun. Eine äußere Differenzierung darf aber nicht zu Lasten der M-Züge gehen. Für G-Züge gelten eine separate organisatorische Betrachtung und ein geringerer Klassenteiler. Zusätzlich hierzu benötigen diese Realschulen eine erhöhte Zuweisung an Ressourcen, um das G-Niveau auch durchgängig anbieten zu können. Zur Finanzierung dieser Konzepte wäre auch ein Querfinanzierung der Ressourcen innerhalb der Schulart Realschule denkbar.





Konzeption des VBE Baden-Württemberg zur Veränderung der Realschule



Das grundsätzliche Ziel der Realschule ist der Realschulabschluss (RSA) nach Klasse 10. Der Hauptschulabschluss (HSA) in Klassenstufe 9 ist der Ausnahmefall an der Realschule. Der HSA wird nur an Realschulen angeboten, die keine schulische Alternative (HS/WRS oder GMS) in erreichbarer Nähe haben, oder an Realschulen, die dies ausdrücklich wollen und in ihrem pädagogischen Profil verankert haben.

In der Orientierungsstufe werden Schülerinnen und Schüler unabhängig von der Grundschulempfehlung (GSE) aufgenommen. Eine Aufnahme an die Realschule mit einer GSE für Realschule oder Gymnasium ist ohne besonderes Beratungsverfahren möglich. Möchten Eltern ihr Kind mit einer HS/WRS-Empfehlung anmelden, ist von diesen Eltern zuvor das besondere Beratungsverfahren in Anspruch zu nehmen. Erst danach kann das Kind an einer Realschule angemeldet werden.

Wird im Bereich der Realschule das G-Niveau in einem grundständigen Zug ab Klassenstufe 6 unterrichtet, erhält dieser unabhängig vom M-Niveau schulische Ressourcen zugewiesen. Ein solcher Zug kann ab acht Schülerinnen und Schüler eingerichtet werden. Der maßgebliche Klassenteiler liegt im G-Zug bei 20 Schülerinnen und Schülern. Die Betrachtung der M-Züge und somit auch die Ressourcenzuweisung erfolgt unabhängig von der Schülerzahl im G-Niveau. Der Klassenteiler im M-Niveau ist der GMS anzupassen.

Zur Einrichtung eines G-Zuges kann regional kooperiert werden. Dies ist sowohl bei Schulen desselben Schulträgers als auch bei Schulen verschiedener Träger möglich. Zur Gestaltung von Maßnahmen zur Differenzierung und individuellen Förderung erhalten alle Realschulen ein Basiskontingent an Poolstunden. Realschulen, die ein G-Niveau anbieten, erhalten eine höhere Zuweisung an Poolstunden.

- * Der Unterricht findet auf M-Niveau statt. In pädagogisch begründeten Ausnahmefällen kann hiervon abgewichen werden und ggf. auch die Leistungsmessung auf G-Niveau vorgenommen werden. Maßgebend ist der Beschluss der Klassenkonferenz zum Halbjahr.
- **Die erstmalige Niveauzuweisung erfolgt auf Basis der Versetzungsordnung auf M-Niveau. Wurde der Schüler auf G-Niveau unterrichtet
 und geprüft, muss er die Klassenstufe 5 wiederholen oder kann direkt in
 das G-Niveau der betreffenden Realschule (sofern dies dort angeboten
 wird) oder einer anderen Schule wechseln. Eine einmalige Wiederholung der Klassenstufe 5 ist grundsätzlich möglich. Die Wiederholung
 erfolgt auf dem M-Niveau. Im zweiten Halbjahr kann auf Beschluss
 der Klassenkonferenz im pädagogisch begründeten Einzelfall und auf
 Beschluss der Klassenkonferenz auf G-Niveau unterrichtet und geprüft
 werden. Ist dies der Fall, wird die Schülerin/der Schüler dann in Klassenstufe 6 dem G-Niveau zugeordnet (sofern dies an der betreffenden
 Schule angeboten wird) oder muss die Schule verlassen.

***Solche Schulen sind von der Schulaufsicht zu definieren. Schulen, die den HSA in ihrem pädagogischen Konzept ausdrücklich wünschen, können diesen gleichgestellt werden.

Ein Kommentar von Markus Kempke zu "Ein 'Weiter so' kann es nicht geben"

Vor einiger Zeit entspann sich in meinem Unterricht eine Unterhaltung über den Status Quo.

Die kleine Zweckgemeinschaft be-ackerte gerade grammatikalische Grundlagen im Fach Deutsch. Die Runde arbeitete zuverlässig vor sich hin, trug munter die Zwischenergebnisse vor. Business as usual eben, sollte man meinen und doch auffällig. Was ging hier gerade ab?

"Warum höre ich von euch in den anderen meiner Fächer so gut wie nichts? Wie kommt es, dass es hier so funktioniert?" Die glorreichen Vier werden gemäß gültigem Bildungsplan ab Klassenstufe 8 im G-Niveau getrennt in den Hauptfächern unterrichtet. Schüleranzahl und Ressourcen verhindern dies in den Nebenfächern.

"Herr Kempke, ganz ehrlich, das würden wir in der Klasse mit all den anderen nie machen. Da würde von uns keiner freiwillig was vorlesen oder an die Tafel schreiben. Wir sind da viel zu abgelenkt und können uns gar nicht konzentrieren." Es ging noch ein Weilchen hin und her und sie schilderten aufrichtig und nachvollziehbar ihre Situation. Was könnte man daraus lernen, wenn Kindermund doch Wahrheit kundtut? Wir werden den Schülerinnen und Schülern im G-Niveau nicht gerecht.

Seit Klasse 5 wird hier nur eines stetig vermehrt, maximaler Bildungsfrust und die scheinbar logische Denke: "Ich bin einfach zu blöd für die Schule."

Kleine Lerngruppen verbessern den Lernerfolg, eine frühere Differenzierung verhindert Schulfrust und ermöglicht Bildungserfolge – in G- und M-Niveau gleichermaßen. Das sind mittlerweile tatsächlich Binsenweisheiten.

Es muss sich endlich etwas ändern, wer Bildungsgerechtigkeit will, wer individuelle Bildungserfolge möglich machen will, muss ermöglichen, was glasklar auf der Hand liegt. Selbstverständlich liegt es nie nur an den äußeren Umständen und selbstverständlich gehört es auch zur Wahrheit, dass schulische Leistungsfähigkeit und individuelles Vermögen unterschiedlich ausgeprägt sind. Wenn die strukturellen Rahmenbedingungen allerdings mangelhaft ausgestaltet sind, liegt es in der politischen Verantwortung, diese Missstände endlich zu korrigieren. Mit der Konkretisierung des Konzeptes zu einer veränderten Realschule liegen die notwendigen Vorschläge dazu auf dem Tisch.

Ein "Weiter so" darf es nicht mehr geben!

Das VBE Handbuch Aufsicht und Haftung in der Schule



Mit dem Taschenbuch "Aufsicht und Haftung in der Schule" will der Verband Bildung und Erziehung den Schulen und Lehrkräften einen Leitfaden und Überblick über die bestehenden rechtlichen Regelungen geben. Behandelt werden hierbei die Grundlagen der Aufsichtspflicht, die Haftung bei Verletzung der Aufsichtspflicht, die schulischen Handlungsfelder der Aufsichtspflicht sowie der Unfallversicherungsschutz der Schülerinnen und Schüler. Das Handbuch ist zusätzlich online verfügbar, damit Sie bequem Informationen und rechtliche Regelungen recherchieren und die für Sie relevanten Inhalte schnell und einfach finden können. Das Handbuch ist in SchulVerwaltung.de, Deutschlands größtes, schulisches Experten- und Wissensportal, integriert.

DIN A5, 212 Seiten, 8,00 Euro + Versandkosten für VBE Mitglieder, 13,00 Euro + Versandkostenfür Nichtmitglieder

Bestellung an: VBE Wirtschaftsservice, Heilbronner Straße 41, 70191 Stuttgart Fax: 0711 / 2293858 / E-Mail: wirtschaftsservice@vbe-bw.de



Mit einer VBE-Mitgliedschaft erhalten Sie automatisch:



Diensthaftpflichtschutz

Aufgabe des VBE-Diensthaftpflichtschutzes ist es, berechtigte Haftpflichtansprüche an VBE-Mitglieder zu befriedigen und alle unberechtigten oder übertriebenen Forderungen der Anspruchsteller auch juristisch abzuwehren. Diese Versicherung gilt auch an deutschen Schulen im Ausland.

Personen- und Sachschäden

10.000.000,00 Euro

Mitversichert sind Schäden am fiskalischen Eigentum (z. B. Eigentum der Schule)

Schulschlüsselverlust

50.000,00 Euro



Freizeitunfallschutz (weltweit)

Todesfallentschädigung		2.500,00 Euro
Invaliditätsentschädigung bis		7.000,00 Euro
Unfallkrankenhaustagegeld (max	7,00 Euro	
hinzu kommt Genesungsgeld	1. bis 10. Tag:	7,00 Euro
	11. bis 20. Tag:	3,50 Euro
	21 bis 100 Tag.	1 75 Furo

Genesungsgeld wird höchstens 100 Tage bezahlt, danach erfolgt die Auszahlung des reinen Krankenhaustagegeldes. Unfallkrankenhaustagegeld wird für jeden Kalendertag gezahlt, an dem sich der Versicherte wegen eines Unfalls (§§ 2 + 3 AUB) aus medizinischen Gründen in stationärer Krankenhausbehandlung befindet. Die Leistungen entfallen bei Aufenthalt in Sanatorien, Erholungsheimen und Kuranstalten.



Rechtsberatung und Rechtsschutz

Jedes Mitglied kann Rechtsberatung in dienstlichen Angelegenheiten einholen, in schwierigen Situationen sogar Rechtsschutz beantragen (gilt auch an deutschen Schulen im Ausland).



Nehmen Sie einfach Kontakt mit der VBE-Landesgeschäftsstelle auf. Wir veranlassen alles Weitere für Sie.

Verband Bildung und Erziehung Landesgeschäftsstelle, Heilbronner Straße 41, 70191 Stuttgart Telefon: 0711 229314-6 E-Mail: vbe@vbe-bw.de

Eine stabile Quote – eine differenzierte Betrachtung

Die Arbeit an den Schulen des Landes wird immer anspruchsvoller. Diesen Satz würde vermutlich nahezu jede Lehrkraft unterschreiben. Die Ursachen hierfür sind schnell gefunden: Zum einen hängt dies sicher mit der Bewältigung der Corona-Defizite (egal ob fachlicher oder sozial-emotionaler Natur) zusammen. Zum anderen aber auch mit einer deutlichen Zunahme an Dokumentation, Beratung und Begleitung nicht nur der Schülerinnen und Schüler, sondern verstärkt ebenso

der Eltern. Darüber hinaus wird zugleich die Gestaltung des Unterrichts durch die enorme Spannbreite der Kinder und Jugendlichen, die in den Klassen sitzen, immer aufwendiger. Dies gilt traditionell schon immer für die Grundschule, seit dem Wegfall der verbindlichen Grundschulempfehlung (GSE) allerdings zunehmend ebenfalls für den Bereich der Sekundarstufe – wie wirkt sich dies nun tatsächlich auf die Bildungslandschaft aus?

Welche GSE haben die Grundschulen ausgegeben?

Abb. 1

GSE Gymnasium 51,3 %

GSE Realschule
27 %

GSE Haupt-/ Werkrealschule 21,7 %

Wohin gehen die Schülerinnen und Schüler?

Abb. 2	Quote 2021/2022	Quote 2020/2021
Gymnasium	44,1 %	42,5 %
Realschule	33,6 %	34,6 %
Haupt-/ Werkrealschule	5,7 %	6,3 %
Gemeinschaft- schule	13,4 %	13,6 %

Abb. 3	Empfehlung Gymnasium	Empfehlung Realschule	Empfehlung Hauptschule
Gymnasium	44,1 %	42,5 %	0,9 %
Realschule	33,6 %	34,6 %	20,7 %
Haupt-/ Werkrealschule	5,7 %	6,3 %	89,9 %
Gemeinschaft- schule	13,4 %	13,6 %	59,8 %



Das Kultusministerium hat im März die Übergangsdaten auf die weiterführenden Schulen bekannt gegeben. Insgesamt hat sich der Trend der beiden letzten Vorjahre weiter fortgesetzt. Die Zahlen haben sich deutlich stabilisiert. Unmittelbar nach dem Wegfall der verbindlichen GSE war zunächst relativ viel Dynamik im Anmeldegeschehen. Man konnte den Eindruck gewinnen, als wollten Eltern bewusst eben nicht GSE-konform anmelden. Diese Entwicklung hat sich mittlerweile ein gutes Stück normalisiert und zeigt somit auf eindrucksvolle Weise, dass offensichtlich alle Schularten in unserer Bildungslandschaft ihre Berechtigung haben und einen wichtigen Beitrag hin zu einem erfolgreichen Start ins berufliche Leben leisten. Dennoch bleibt insgesamt ein leichter Trend hin zum Gymnasium erkennbar (Abb. 1).

Es scheinen also alle Schularten mehr oder weniger ihren Platz gefunden zu haben. Besonders erfreulich ist, dass die Haupt-/Werkrealschule sich nach einem deutlichen Abwärtstrend in den Jahren nach 2011/2012 stabilisiert hat. Diese Schulart hat also nach wie vor, trotz mancher Unkenrufe, ihre Akzeptanz und damit auch ihre Berechtigung. Die Gemeinschaftsschule hat sich fest in der Bildungslandschaft etabliert. Sie ist nicht nur akzeptiert, sondern auch bei der Elternschaft nachgefragt. Der Dauerläufer unter den Sekundarschularten ist und bleibt die Realschule, die seit Jahren auf einem konstant hohen Niveau nachgefragt wird. Von Auslaufmodell kann hier also folglich keine Rede sein, auch wenn dies von manchen Ideologen so gesehen wird.

Wie setzt sich die Schülerschaft zusammen?

Betrachtet man die Schularten differenzierter nicht nur nach Quote, sondern auch in Abhängigkeit von der GSE ergibt sich an mancher Stelle ein überraschendes Bild (Abb. 3). Es zeigt sich, dass man das Wehklagen über das konsequent sinkende Niveau an den Gymnasien und die immer anspruchsvollere pädagogische Arbeit dort mit nicht GSE-konform angemeldeten Kindern objektiv eher weniger nachvollziehen kann. Dass Eltern dort in Scharen ihre HS-empfohlenen Kinder anmelden würden, bleibt eine Mär. Dann hätten wohl eher die Kolleginnen und Kollegen an den Haupt-/Werkrealschulen Anlass zur Klage über die zu vielen weit zu klugen Kinder, die dort fälschlicherweise angemeldet würden. Auch die Zahl der RS-empfohlenen Kinder an Gymnasien ist rückläufig.

Warum an Gymnasien Differenzierungs- und Förderstunden in so hohem Maße vom Land zur Verfügung gestellt werden und im Bereich der Grundschule hingegen so gut wie nichts, gerade also dort, wo die Klientel systembedingt am heterogensten ist, darf man getrost hinterfragen. Mit die größte Spannbreite und heterogenste Klientel bedienen die Kolleginnen und Kollegen an den Realschulen des Landes. Interessant ist es hier auch, dass es den Kollegien dort gelingt, immerhin die Hälfte der Hauptschul-Empfohlenen am Ende dann doch in den Bereich des Realschulabschlusses zu bringen. Der Anteil der ursprünglich Gymnasiumempfohlenen Kinder ist in diesem Jahr nochmals deutlich gestiegen. Die Eltern haben also wohl verstanden, dass das G9 bereits flächendeckend in Baden-Württemberg existiert. Genauso erfreulich ist es, dass eine zunehmende Zahl von Eltern ihre Kinder mit einer Gymnasium-Empfehlung an den Gemeinschaftsschulen anmeldet. Viele Eltern scheinen also begriffen zu haben, dass viele Wege nach dem Rom der Bildungsabschlüsse führen können und zwei davon neben der Realschule und dem G9 via beruflichem Schulwesen auch die Gemeinschaftsschule bietet, denn immer mehr Gemeinschaftsschulen können auch eine gymnasiale Oberstufe anbieten. Die Gemeinschaftsschule löst sich damit immer

mehr vom Image der Hauptschule 2.0, wie sie immer noch von konservativen Hardlinern gerne verunglimpft wird.

Beratung und Begleitung – wichtiger als je zuvor

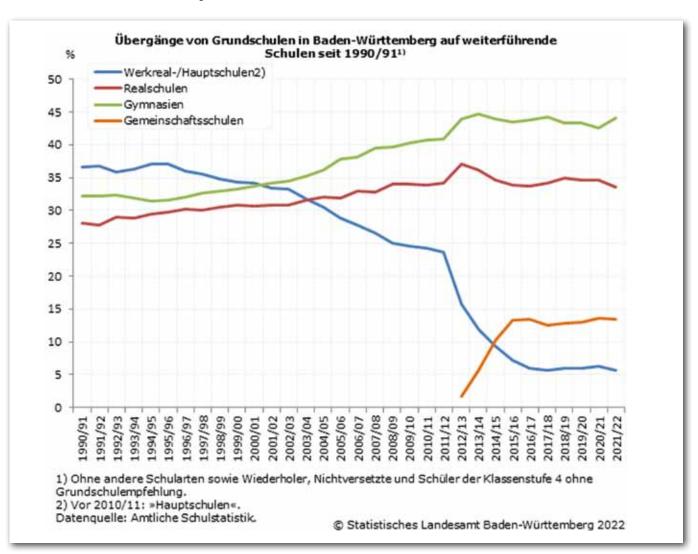
Die intensive Beratung und Begleitung der Eltern an den Grundschulen zeigt also offensichtlich Wirkung. Dennoch vertritt der VBE die Ansicht, dass genau dies anhand weiterer Elemente deutlich gestärkt werden sollte. Das Konzept des VBE Die Grundschulempfehlung braucht mehr Gewicht baut genau auf dieser zentralen Säule Beratung auf. Es versucht auch die Einschätzung der Eltern noch mehr zu objektivieren und zu intensivieren. Für den VBE ist klar:

- · Die GSE bleibt unverbindlich.
- Die Einführung von zentralen Klassenarbeiten in Klassenstufe 4 dient zusätzlich der Objektivierung des Leistungsvermögens. Das Ergebnis muss der weiterführenden Schule mitgeteilt werden.
- Im Dissensfall braucht es ein verbindliches gesondertes Beratungsverfahren. Das Ergebnis muss der weiterführenden Schule mitgeteilt werden.
- Die Vorlage der GSE an den weiterführenden Schulen hat sich bewährt und muss deshalb unbedingt beibehalten werden.

Ebenso wichtig ist es, dass eine Datenweitergabe von Berichten, besonderen Maßnahmen oder spezifische Fördermaßnahmen von den Grundschulen an die weiterführenden Schulen unbedingt möglich werden muss. Die Weitergabe dient letzten Endes dem Wohl der Kinder und keinesfalls deren Stigmatisierung. Je früher Eltern begreifen, wie durchlässig unser Bildungssystem ist und das mit einer Wahl einer bestimmten Schulart eben nicht schon eine bestimmte berufliche Laufbahn vorgeprägt ist, desto besser. Auch wenn Eltern begreifen, dass es darum geht, die Wahl der Schulart eben nicht nach dem eigenen Gusto, sondern nach den Bedürfnissen des Kindes auszuwählen. Deshalb ist es gut, dass wir hier eine so weite Bildungslandschaft mit unterschiedlichen pädagogischen Ansätzen in den Schularten haben.

Für diese immense Leistung der Kolleginnen und Kollegen braucht es zudem endlich eine Anerkennung in Form von Zeit, damit diese intensive Beratung und Begleitung auch tatsächlich leisten können. Dies gilt für die Kollegien an den Grundschulen und den weiterführenden Schularten. Denn die Aufgabe der Beratung und Begleitung ist ein kontinuierlicher Prozess, der sich nicht nur auf den Übergang von der Grundschule auf die weiterführende Schule beschränkt.

Dirk Lederle, stellvertretender VBE Landesvorsitzender





- Renommierte Top-Speaker in zukunftsweisenden Vorträgen und praxisnahen Workshops
- Wertvolle Networking-Gelegenheiten und sofort anwendbare Lösungen für Ihren Arbeitsalltag
- Kostenlose Rücktrittsgarantie bis 8 Wochen vor Kongress

Infos und Tickets unter: www.deutscher-schulleitungskongress.de

Eine gemeinsame Veranstaltung von





Exklusiver Präventionspartner



Exklusiver Programmpartner

Platin-Partne







Realschulreferat Baden-Württemberg



Markus Kempke
Leitung Referat Realschule
VBE Baden-Württemberg
Stellvertretender Vorsitzender
im VBE Kreisverband
Mannheim.
Realschullehrer an der
Johannes-Kepler-Schule
Heidelberg.

"Die Realschule ist die erfolgreiche Schulform in Baden-Württemberg. Es gilt jetzt, genau diesen Erfolg auch zukunftssicher zu entwickeln."



Dirk Lederle
Stellvertretender
VBE Landesvorsitzender,
Personalrat im Hauptpersonalrat
in Stuttgart. Rektor an der
Johanniterschule Heitersheim.

"Weil die Qualität der Schulart im Fokus bleiben muss und zur Erfüllung ihrer Aufgaben neben

den nötigen Ressourcen auch den uneingeschränkten Rückhalt eines starken Verbandes braucht, der sich für die Belange der an den Realschulen tätigen Lehrkräfte auch wirkungsvoll einsetzt."



Andreas Kober
Leitung Referat Realschule
VBE Landesbezirk
Nordwürttemberg
Personalrat im Örtlichen
Personalrat am Staatlichen
Schulamt Böblingen. Realschullehrer an der Realschule am
Goldberg in Sindelfingen.

"Die Schulart Realschule erhalten und verbessern! Wichtige Themen aufgreifen, diskutieren und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen!



Nicole Bündtner-Meyer Leitung Referat Realschule VBE Landesbezirk Südbaden Personalrätin im Bezirkspersonalrat Freiburg. Konrektorin im Schulzentrum Oberes Elztal.

"Eine leistungsstarke Mittelschule, die nahezu alle Ab-

schlüsse ermöglicht, zudem das berufliche Schulwesen, sowie Industrie und Handwerk unterstützt, muss gestärkt werden!"



Florian Frank Beirat Referat Realschule

Schulaufsichtsbeamter am Staatlichen Schulamt Künzelsau.

"Die Realschule mit ihrer Vielzahl an An- und Abschlussmöglichkeiten, bietet die opti-

male Ausgangsbasis für einen erfolgreichen Start in eine Ausbildung, die Berufswelt oder ein Studium."



Matthias Lipp
Leitung Referat Realschule
VBE Landesbezirk
Südwürttemberg
Personalrat im Örtlichen
Personalrat Tübingen.
Lehrer an der SchönbeinRealschule Metzingen.

"Die Realschule hat über viele

Jahre bewiesen, dass Sie Kinder mit unterschiedlichsten Voraussetzungen auf das berufliche Leben oder die weiterführende Schule gut vorbereitet. Geben wir den nächsten Generationen die gleiche Chance."

Verband Bildung und Erziehung Landesgeschäftsstelle, Heilbronner Straße 41, 70191 Stuttgart